Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatrischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (1994-1995)

Heft: 45

Artikel: Mall

Autor: Richle, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-790143

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mall

*Das Buch von **Urs Richle: MALL,** aus dem die folgende Leseprobe stammt, spielt teilweise im Krankenheim Käferberg, wo Herr Richle vom August 1986 bis Februar 1987 als Hilfspfleger tätig war. Wir bringen Auszüge aus den Seiten 103 - 122. Das Buch ist im Verlag Mathias Gatza, Berlin, erschienen und im Buchhandel erhältlich.*

Käferberg

Mall ist nicht tot.
Ich kann es mir einreden wie ich will, ich kann mir die Bilder kurz nach seinem Tod vergegenwärtigen, das Strecken der Glieder, die sich im letzten Augenblick in die Embrionalstellung verkrallten, das Schliessen der offen gebliebenen Augen, das weisse Laken, das wir über sein Gesicht zogen.
Aber Mall ist nicht tot.
Ich sehe noch seinen Körper, kann, wenn ich will, seine Stimme hören.

Ich war nicht in Sargans gewesen. Ich habe Mall vorgespielt, dass ich in Sargans und am Gonzen gewesen war, aber ich war nicht dagewesen. Er ist nie darauf eingestiegen, wenn ich ihm weismachen wollte, dass ich seinen Berg besucht hätte. Ich hatte ihn nicht besucht, und das wusste Mall. Er glaubte mir kein Wort, was meinen Besuch in Sargans anbelangte.
Und dann, als ich tatsächlich da war, war Mall lebendiger denn je.
Wie ich den Berg betrachtete, betrachtete ich Mall und seine Maschinerie. Dieser Mensch in seiner ganzen Gebrechlichkeit war der Berg. Seine Bergaushöhlungsmaschinerie war seine Persönlichkeit, die ein Händedruck vermittelte, ein Händedruck eines Menschen, der sich bereits wieder zersetzte, sich auflöste, sich in Einzelteile zerlegte, an denen ich, so behutsam ich auch arbeitete, fortwährend Gefahr lief, dass ich sie durch meine Arbeit ganz auseinanderriss und damit seinem, Malls Leben ein Ende bereitete. Meine Arbeit hing ununterbrochen mit Malls Leben zusammen. Was ich tat, konnte ihn retten oder vernichten. Was ich nicht tat, konnte Qualen lösen oder verstärken. Ihn weiterleben zu lassen, konnte unter Umständen unmenschliche Qualen für ihn bedeuten. Eine Infusion konnte Folter sein, das wussten wir nie. Genausogut konnte es Rettung sein, weil

er noch nicht abgeschlossen hatte, weil seine Arbeit im Berg noch nicht zu Ende war. Weiterleben konnte vielleicht die einzige Rettung aus der Verzweiflung vor einem unlösbaren Problem an seiner Maschinerie sein. Das wussten wir nie sicher und machten eine Infusion, weil er keinen Tee mehr zu sich nahm, kein Essen mehr schluckte, nur noch dalag mit geschlossenen Augen und alles ausspuckte, was ich ihm in den Mund zu löffeln versuchte, anschliessend hustete, würgte, zu ersticken drohte.
Schliesslich Lungenentzündungen.
Alle zwei bis drei Wochen eine Lungenentzündung, die das Ende bedeuten konnte.
Es war nicht das Ende.
Für Mall war es noch lange nicht das Ende.
Er hatte zu tun, bekam Besuch, war auf Reisen.
Ich höre ihn noch: Lass mich sofort los! Lass mich los, sonst verpass' ich den Zug!
Er verpasste den Zug nicht.
Wohin er jeweils fuhr, sagte er mir nicht.
Aber zwischendrin legte sich die Lungenentzündung. Das zeigte sich daran, dass er zwar die Augen noch nicht öffnete, aber wieder redete.
Ich sage ihm, dass Besuch kommt.
Er fragt: Wann?
Ich sage: Uebermorgen.
Bis dahin hat er sich jedesmal erholt.
.....

Oder ich sehe ihn im Rollstuhl sitzen.
Auf dem Balkon.
Seine gepflegte Haltung.
Das muss noch in der ersten Woche gewesen sein.
Es war erstaunlich, wie schnell er sich bei uns erholte.
Die Lungenentzündung wie weggeblasen.
Ich packe ihn in Wolldecken ein, obschon es warm ist draussen.
Er schaut zufrieden aus und bedankt sich.
Ob er die Aussicht geniessen kann, weiss ich nicht.
Es ist die ganze Stadt zu sehen, das ganze Zürich, bis weit über den See.
Er bedankt sich.
Ich sage ihm, dass er sich bereits bedankt hätte.
Er erinnert sich nicht.
Ob es ihm auch genügend warm sei.

Er sagt, es geht.
Eine Wolldecke mehr und sein Rücken fällt im Rollstuhl zusammen.
Aber es gefällt ihm.
Vor allem das Licht, sagt er.
Ich sage ihm, dass die Bäume bereits farbig zu werden beginnen.
Ja, eine herrliche Jahreszeit! ruft er. Aber der Wind!
Ich sage: Ja, der Wind ist schon ziemlich kühl. Aber frische Luft tut gut.
Ich frage ihn: Herr Mall, wo sind Sie?
Wie er über die Stadt schaut, als könnte er sie plötzlich sehen, als interessiere ihn jedes Haus, jedes einzelne Dach, jede Strassenbiegung.
Ich versuche es andersherum: Herr Mall, wo haben Sie früher gewohnt?
Es interessiert ihn nicht, wo er ist, was ich mache, warum ich mich um ihn kümmere.
Ich lasse ihn allein mit seiner Aussicht.
Ich glaube, er war kurzsichtig.
...

Ich sage: Herr Mall, Sie brauchen Flüssigkeit, das ist wichtig!
Er sagt: Das genügt.
Ich sehe noch, wie er seine trockenen, schmalen Lippen zusammenpresst, so gut es geht.
Er verweigert den Löffel mit aller noch vorhandenen Kraft.
Ein Löffel kommt nicht in seinen Mund.
Ich sage: Herr Mall!
Er presst die Lippen.
Ich halte ihm den Löffel hin und sage: Herr Mall, Sie müssen trinken! Ihr Körper braucht Flüssigkeit.
Er presst sogar die Augen zu.
Sein ganzes Gesicht ist eine faltige, wirre Verweigerung.
Ich halte ihm den Löffel hin.
Ich sage: Herr Mall, der Tee! Machen Sie den Mund auf!
Er presst.
Ich warte mit dem Tee auf dem Löffel.
Plötzlich greift er nach meinem Arm und schleudert ihn über die Bettdecke.
Ich erschrecke über die Kraft, die er plötzlich zeigt.
Der Tee auf der Bettdecke.
Der Löffel aber immer noch in meiner Hand.
Er sagt: Das genügt.

Und: Fest gemauert in der Erden, steht die Form, aus Lehm gebrannt.
Ich sage: Herr Mall!
Er fährt gelassen fort: Heute muss die Glocke werden, frisch, Gesellen, seid zur Hand.
Ich sage: Herr Mall, sie brauchen Flüssigkeit!
Er sagt: Schiller.
...

Oder wir versuchen zu gehen.
Ich erinnere mich, dass es ihm nach ein paar Tagen bereits so gut geht, dass ich ihm seine Kleidung wieder anziehen und ihn in den Rollstuhl setzen kann.
Vom Rollstuhl aus versuchen wir, ein, zwei Schritte zum Sessel zu machen, auf dem ich ihn anbinden muss, damit er nicht runterrutscht, wenn ich nicht im Zimmer bin.
Er zittert auf den Beinen.
Er steht da wie ein frischgeborenes Kalb, das zum ersten Mal auf seinen wackligen Beinen steht und immer wieder zusammensackt, bevor es richtig stehen kann.
Er klammert sich an meinen Arm.
Ich muss ihn unter den Achseln nehmen und zum Stuhl schieben, ihn drehen und langsam niedersinken lassen. Er ist leicht, vielleicht noch vierzig Kilo. Seine langen dürren Beine hängen vom Sessel herunter wie lose Aeste einer Pflanze. Ich winkle sie an und stelle die Füsse richtig auf den Boden.
Er versucht, sich zurechtzurücken und beginnt schon abzurutschen.
Ich binde ihn an.
Ich weiss nicht, ob es mir gelingt, ihm den Gurt so anzulegen, dass er es nicht bemerkt.
Wer wird schon gerne angebunden!
Kaum habe ich die Schnalle zugemacht, sagt er: Was machen Sie da?
Ich sage: Das ist zu Ihrer Sicherheit, Herr Mall.
Er sagt: Sind wir hier im Gefängnis?
Er sagt: Binden Sie mich los!
Ist er Ihnen zu eng geschnürt, Herr Mall?
Er sagt: Warum fesseln Sie mich?
Ich löse das Band ein wenig und versuche ihn abzulenken.
Aber er lässt sich nicht ablenken. Er ist überzeugt, dass ich ihn fesseln will.

Ich sage: Herr Mall, was sind Grubenhunde?
Er schaut mich erstaunt an.
Er hat helle blaue Augen, die jetzt ganz wach scheinen. Es ist eine Klarheit in ihnen, die mich beinahe erschreckt. Mitten in diesem alten, faltigen Gesicht, das durch Krankheit und Alter so ausgemergelt und zerfurcht ist, leuchten jetzt die frischen hellen Augen des Bauingenieurs, der voller Ideen und Neugier steckt. Er wirkt plötzlich jung und straff.
Er schaut mich an, wie ein Freund.
Nach einer Weile sagt er: Grubenhunde, das sind kleine Wagen, mit denen das Erz aus dem Berg hinaustransportiert wird.
In seinem Rücken vor dem Fenster: Zürich
Ueber dem See geht die Sonne auf.
...

Oder er sitzt im Rollstuhl, wie ich ihn hingesetzt habe.
Das war vor zwei Stunden.
Den Kopf erhoben, die Augen weit geöffnet.
Aber ich sehe ihm an, dass er irgendwo anders ist, dass er beschäftigt ist.
Ich sage: Herr Mall, das Abendessen ist da.
Er antwortet sofort: Stören Sie mich jetzt nicht. Ich bin mitten in der Planung.
Ich lasse ihn, stelle ihm das Tischchen neben den Stuhl und den Tee darauf.
Er sagt: Es geht um Fördertonnen.
Seine geschulte, bestimmende Stimme hat er nicht verloren.
Herr Mall, was planen Sie?
Ich hole den Teller vom Wagen.
Er ruft mir nach: Es geht darum, die höchste Konzentrationen zu finden. Um die Zusammensetzung des Hämatits und des Magnetits.
Er spricht jede Silbe haarscharf aus: Faltenscheitel.
Ich sage: Herr Mall, was ist das? Hier steht Ihr Essen.
Er fährt mich an: Essen? Essen nennen Sie das? Das ist ein Sumpf von einem Brei. Das ess ich nicht! Bringen Sie mir endlich richtiges Essen, etwas zum Beissen! Und jetzt stören Sie mich nicht länger bei der Arbeit. Es ist ein wichtiges Detail.
Und schon ist er wieder in seinem Werk.
In der Dunkelheit eines Stollens.
Lärm eines Mienenbohrers.
Jemand schaufelt Gestein in einen Wagen.

Ein unerträglicher Lärm.
Staub, soviel Staub, dass es den Atem hemmt.
Wahrscheinlich wenig Licht.
Er hat sich nie über das Licht oder andere Umstände im Berg geäussert. Es ging immer nur um Eisenerzmengen, Kilowattstunden, Pressluftvorrichtungen, Bremsbergwinden oder Geophysik.
Ich stelle ihn mir vor:
Carl Mall mitten unter den Mineuren am Diskutieren, am Schreien, weil der ganze Berg donnert und dröhnt.
Er macht Berechnungen, Kalkulationen, zählt Stunden, die Fördermengen, beobachtet das geförderte und abtransportierte Erz.
Einmal sagt er: 1942, wissen Sie, da ging's erst richtig los!
Ich sage nichts.
Er hat es nicht zu mir gesagt.
Er ist an der Arbeit.
Macht undeutliche Bewegungen mit den Armen. Manchmal dreht er den Kopf und scheint etwas sagen zu wollen.
Ich weiss nicht, wo er ist.
Ich sage: Herr Mall! Herr Mall, möchten Sie etwas Schokolade?
Er sagt: Theres hätte gerne einen Kaffee. Und fragen Sie meine Schwester, ob sie noch Kuchen möchte.
Ich sage: Ja, Herr Mall. Sie haben Gesellschaft?
Er sagt: Ja, sehen Sie das denn nicht? Aber bringen Sie uns jetzt den Kaffee.
Ich hole den Tee.
Er wird mich durchschauen, denke ich, während ich den Tee hole.
Meine Hoffnung: Dass ihn sein Damenbesuch verlassen hat, bis ich mit dem Becher bei ihm ankomme.
Ich sage: Herr Mall, der Kaffee!
Wahrscheinlich hört er meine Unsicherheit aus dem Satz heraus.
Er sagt: Ich will keinen Tee.
Aber Herr Mall, es ist wichtig, dass Sie trinken.
Er hat sich bereits entschieden.
Mit zugepressten Lippen verweigert er das Trinken.
Ein Versuch mit richtigem Kaffee scheitert ebenfalls.
Ich höre ihn rufen: Die Schüttelrutsche muss morgen umgehängt werden! Uebernehmen Sie das, Herr Isenring!
Er sagt es mit geschlossenen Augen und eingefallenen Schultern, aber er sagt es so, dass einem nur ein "Ja, Herr Mall" bleibt.

Es hängt alles an diesem Mann, der die Organisation im Kopf hat. Wer sich ihm verweigert, verweigert sich dem Werk. Wer an seinem Kopf zweifelt, zweifelt am Werk. Sein Kopf ist das Werk und das Werk ist sein Kopf.
Herr Mall, sie rutschen aus dem Rollstuhl. Kommen Sie, ich setze Sie wieder richtig hin!
Ich fasse ihn unter den Schultern, unter die knochigen Achseln und ziehe ihn hoch.
Er sagt: Ich hab's ja gesagt! Warum hört ihr denn nicht auf mich! Das war zuviel Sprengstoff! Könnt ihr denn nicht lesen? Ich hab' euch doch extra aufgeschrieben, wo ihr einen Stützpfeiler stehen lassen sollt! Jetzt haben wir den Scheissdreck. Alles eingestürzt. Eine ganze Galerie! Das wirft uns eine Woche zurück. Versteht ihr das? Wer weiss, was morgen ist! Wir brauchen das Eisen!
Es ist 1942.
Er wiederholt die Jahreszahl.
Herr Mall, was war damals?
Er schaut mich an.
Seine hellen Ingenieursaugen.
Er schaut streng und fordernd.
Er sagt mir nicht, was in ihm vorgeht.
Herr Mall, was war 1942?
Er wendet sich ab.
Schliesst die Augen.
Lässt den Kopf in die Schultern hineinversinken.
Er sagt: Holen Sie mir Tee!